



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Donnerstag, 8. September.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

sichen Plätzen hin und her, aber Alle trugen das Gepräge der Behntheit und Betrübniß. Leute, die einander gänzlich unbekannt waren, sprachen sich an, um ihre Gedanken über die traurige Nachricht und ihre Besorgnisse über die Zukunft Europas auszutauschen. Stellenweise wurde die Marjeillaie gesungen, die freilich keinen jubelnden und stürmischen Ausbruch des Enthusiasmus hervorrief, aber doch in der Brust von Tausenden auch hier wie in ganz Scandinavien starke Sympathien und warme Wünsche erregte, die sich durch den aus der Tiefe des Herzens kommenden Ruf: Es lebe Frankreich! Gott beschütze Frankreich! Luft machte."

Dem „Geitenkirchner Wochenblatt“ entnehmen wir nachstehende amtliche Zuchrift: „Sittard, den 23. August 1870. An die Redaction des Gemeinnützigen Wochenblatt zu Geitenkirchen. Herrn Redacteur. In die beilagen vom 20. August No. 34 berichtet man aus Gangelst daß in Sittard bei der Kunde des Niederlagen der Preußen bei Metz am 17. dieses Monats, die Stad glänzend illuminirt war. Ich meine Ihnen bemerken zu müssen daß dies ganz unwar ist und gar keine Demonstration über dem Sieg der Franzosen statt gefunden hat, daß selbst an diesen Tag die gasanterne nicht entlocken geworden sind. Zur wiederlegung des obengenannten bericht, ersuche Ich Ihnen freundlich die aufnahme dieser bemerkung in Ihrem geehrten Blatt aufzunehmen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner hochachtung. Der burgemeister Arnolds.“

### Donnerstag, 8. September.

**Berlin.** Die Kostenrechnung, welche Deutschland jetzt an Frankreich zu stellen hat, wird von Dr. G. Hirt folgendermaßen specificirt:

#### I. Kosten der militärischen Action.

1. Mobilmachung, Ausrüstung und Transporte der Truppen, Armirungen der Festungen etc.	100 Mill. Fr.
2. Pferdeanschaffung	110 „ „
3. Gehalte, Löhnung und Verpflegung der Truppen, Fourage etc., pro Mann und Monat durchschnittlich 40 Thlr., auf 6 Monate	900 „ „
4. Munition, Abnützung und Ersatz von Militärrequisiten etc.	70 „ „
5. Außerordentlicher Marinebedarf und Küstenverteidigung	25 „ „
6. Verpflegung und Transport französischer Verwundeter und Gefangener (100000 Mann à 20 Thlr. monatlich)	45 „ „
Summa I.	1250 Mill. Fr.

#### II. Unmittelbare Verluste.

1. Verlust der Arbeitskraft von 700000 Männern während eines halben Jahres, pro Kopf zu 200 Thlr. jährlich	260 Mill. Fr.
2. Verlust von 10000 Männern (Tödtet und Ganzinvaliden), was einer jährlichen Einbuße an Arbeitskraft von 2 Mill. Thlrn. und (bei 4% Capitalisirung) einem Verlust an Rationalvermögen entspricht von ca.	190 „ „
3. Pensionen für Invaliden und Wittwen, Erziehungsgelder für Kinder Gefallener etc., jährlich 2 Mill. Thlr., capitalisirt mit 4%	190 „ „
4. Beschädigung durch die Blocade, durch Bombardement von Kehl, Saarbrücken etc.	500 „ „
5. Entschädigung der von unseren Truppen occupirt gewesenen Gebiete (Pfalz, Baden, Rheinprovinz etc.), sowie für Beschädigung des Privateigentums in unseren Festungen	40 „ „
6. Entschädigung der aus Frankreich ausgewiesenen (circa 70000 Deutschen)	50 „ „
Summa II.	1230 Mill. Fr.

#### III. Mittelbare Verluste.

1. Einbuße der Verkehrsanstalten	100 Mill. Fr.
2. Für Schädigung des Nationaleinkommens	950 „ „
3. Für Entwerthung des Rationalvermögens	1200 „ „
Summa III.	2250 Mill. Fr.

#### IV. Kriegsentenschädigung.

Für die zurückeroberten Lande Elsaß und Lothringen, insbesondere Straßburg	200 Mill. Fr.
Summa Summarum	4930 Mill. Fr.

### Napoleon auf Wilhelmshöhe.

Unter diesem Titel berichtet P. Lindau in der „N. Fr. Pr.“ aus Cassel vom 8. d. Mts. manches Interessante über den Aufenthalt Napoleon's auf der Wilhelmshöhe. Wir heben einige der pikantesten Stellen dieses Berichtes aus:

„Dem Schlosse gegenüber liegt das gute Schombardt'sche Hotel. Die Table d'hôte war eben aufgehoben, der Kaffee servirt, da hieß es plötzlich: Der Kaiser! Ich sprang an's Fenster und sah in der That einen Zweispänner, in dem vier französische Offiziere saßen, langsam vorüberfahren. Mit Einem Sage war auch ich in meinen Wagen gesprungen und hatte dem Kutscher bedeutet, der kaiserlichen Equipage so nahe es ging und so lange es ging beharrlich zur Seite zu fahren. Auf ein bißchen Indiscretion kam's mir nicht an; ich wollte meinen Zweck erreichen. In zwei Minuten war ich dem Kaiser und seinen Begleitern so nahe, daß ich jede Silbe hätte verstehen müssen, wenn sie ein Wort gewechselt hätten. Aber sie blieben Alle stumm und schauten gar traurig in die Welt hinein. Ich suchte nach dem Kaiser, den ich in Paris hundert Mal und oft (zum Beispiel an dem Abend des Orsin'schen Attentates in der Oper, bei der zweiten Vorstellung der „Fiammina“ von Achard im Théâtre Français, bei der Aufführung des „Tannhäuser“ u. s. w.) Stundenlang gesehen hatte — ich erkannte ihn nicht. Buchstäblich. Da präsentirte die Wache, und Derjenige, dem diese Ehre galt, nahm das goldgestickte Kappi vom Kopf und dankte. Es war der Kaiser. Ich bin nicht sentimental und habe ganz normale Nerven; aber ich gestehe, ein Schauder durchrieselte mich, die Brust schnürte sich mir zusammen; ich war halb erstarrt. Ja, der greise, hinfällige Mann in der Ecke rechts, mit dem spärlich gewordenen, ganz ergrauten Haupthaar, das wußt um den Schädel lag, als ob es von der Verzweiflung zerrauft wäre, das war der Mann, der mit dem 2. December 1852 begonnen und mit dem 2. September 1870 aufgehört hat. Die gebrechelte Locke war verschwunden und der historische Schnurrbart mit seinen feckgewichsten Enden hing zottig und schlaff über die Mundwinkel herab. Haar und Bart waren aber von jeher das Einzige, was dem Gesichte Napoleon's III. einen besonderen Charakter gab; sie gaben ihm in ihrem wohlgepflegten Zustande einen gewissen adretten Ausdruck. Und jetzt verwildert. Napoleon's Physiognomie ist entweder fähig den Ausdruck jeden Gefühls zu unterdrücken, oder sie ist, was ich für das Wahrscheinlichere halte, überhaupt keines Gefühlsausdruckes mehr fähig. Keine Miene verzog sich, er zuckte nicht mit den Wimpern, als er auf die militärische Begrüßung dankte. Er sah ohne Blick bald nach rechts, bald nach links — was er sah, wen er ansah, war nicht zu bestimmen. Bleiern starr blieb das Gesicht, als ob die Seele längst diese menschliche Behausung verlassen hätte — eine wächserne Maske. Der Ausdruck der größten Ausdruckslosigkeit, bis zur Entsetzlichkeit gesteigerte Apathie, unheimlich. Mich überließ es eiskalt. Den wenigen Vorübergehenden, die grüßten (es war überhaupt nur eine sehr geringe Zahl von Neugierigen da, und nicht Alle nahmen den Hut ab), dankte er mechanisch, automatenhaft; seine Bewegungen waren eben so leblos wie seine Gesichtsmuskeln. Ich konnte nicht von ihm wenden. Niemals habe ich es für möglich gehalten, daß es

eine solche Ruine von Menschlichkeit und Leben geben könne. Diese athmende Leblosigkeit — das also war die gefallene Größe, das war der Mann, auf dessen Worte die ganze Welt lauschte, das der weiße und mächtige Kaiser, der das Glück von Hunderttausenden der Besten, der sein ganzes Land dem unseligen Wahne einer Napoleonischen Dynastie hingepfercht hatte.

Dieselbe Vernachlässigung, die ich bei dem Kaiser in der Pflege des Bartes und der Haare wahrgenommen hatte, zeigte sich auch in seiner Kleidung. Er trug die einfache blaue Interimsuniform eines Generals, ohne Epauletten. An der linken Seite des Rockes war der Stern der Ehrenlegion befestigt; sonst trug er heute keine Decorationen. Die Bewölkung verhielt sich während der kaiserlichen Umfahrt äußerst tactvoll. Kein Laut ließ sich vernehmen, kein ungestümes Gedränge machte sich bemerkbar. Natürlich richteten sich alle Blicke auf den gedemüthigten Feind; aber in diesen Blicken war weder Drohung und noch viel weniger Bewunderung zu lesen. Man wollte ganz einfach den Mann sehen, den die furchtbare Verantwortung für die Missetheuen bei Wörth, Saarbrücken, Metz und Sedan trifft; und hatte man ihn gesehen, nun, so war man zufrieden, da seine gegenwärtige Situation es verbot, die Gefühle, welche der greise, steinerne Gast hervorrief, zu offenbaren. Dem Kaiser schien übrigens durchaus nicht daran gelegen zu sein, nicht gesehen und gemustert zu werden. Sein Wagen fuhr langsam durch die dem öffentlichen Verkehr freistehenden Alleen. Ebenso wenig weidet er bei seinen Spaziergängen die Wege, welche die anderen Wanderer gehen. Die bis zur völligen Stumpfheit gesteigerte Ergebung in das Unvermeidliche, die sich auf seiner Physiognomie ausdrückt, ist möglicher Weise doch nur eine Maske, hinter welcher sich die Leidenschaft versteckt, die man bei einem sittlichen Menschen als Ehrgeiz bezeichnen müßte. Wenn man hört, was seine einfältige und harmlose Umgebung sagt, kommt man unwillkürlich auf diesen Gedanken.

Einen größeren Gegensatz, als er zwischen der finsternen Starrheit Napoleon's und der fröhlichen, unbefangenen Sorglosigkeit seiner Umgebung niederer Ordnung besteht, kann man sich nicht denken. Die Dienerschaft schwätzt, raucht, ist und trinkt mit einer Gemüthlichkeit und Lustigkeit, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Die Leute machen Calambourgs und besetzen sich Land und Leute, als wenn sie auf einer Vergnüungsreise begriffen wären. Von der Tragik der Situation scheint kein Mensch eine Ahnung zu haben. Ich weiß nicht, ob man diese an's Frevelhafte streifende Lustigkeit noch in die Kategorie des göttlichen Leichtsinnes mit einbegreifen kann. Von einem Herrn des kaiserlichen Gefolges, mit dem ich zufällig in's Gespräch kam, erfuhr ich auch, daß das Gefolge des Kaisers aus folgenden höheren Offizieren besteht: Rey (Prinz von der Moskowa), Castelnau, Neille (der den Brief des Kaisers von Sedan an König Wilhelm überbrachte), Vaubert de Genlis, Pajol — sämtlich Generale; außerdem befinden sich der junge Prinz Achille Murat (der Sohn des Senators), der, so viel ich weiß, Hauptmann bei den Chasseurs d'Afrique ist, und Hauptmann Lauriston von der Luise in der Umgebung des Kaisers. Dr. Melaton ist nicht hier; dagegen ist der getreue Eckart des Bonaparte, Dr. Conneau, seinem Kaiser in die Gefangenschaft gefolgt. Prinzessin Murat ist gestern eingetroffen und im Hotel Combracht abgestiegen. Felix Douay, Lebrun und Faillu sind in Sedan geblieben. Die Wichtigkeit dieser Angaben, so weit sie die Umgebung des Kaisers betrafen, wurde mir durch den Gouverneur von Cassel, Grafen von Monts, an den mich der lebenswürdige Fürst Karl Anton zu Hohenzollern zu empfehlen die Güte hatte, vollkommen bestätigt. In seinen bisherigen Äußerungen war mir mein Franzose nur unglaublich naïv und harmlos erschienen, zum Schluß der Unterhaltung wurde er mir widerwärtig und verächtlich. Und, was das Schlimmste war, aus diesen Schlussworten mußte ich die Ueberzeugung schöpfen, daß sie nicht die verschobenen und unsittlichen Gedanken eines Ein-

zelnen ausdrückten, sondern die Auffassung, die in diesen Kreisen allgemein zu herrschen scheint, wiedergaben. Und wie denken Sie, fragte ich, daß dieser Krieg enden wird? Glauben Sie, daß der Kaiser Paris wieder sieht? Wenn wir das nicht glaubten, hätte sich der Kaiser wahrhaftig nicht ergeben. Die Herren Republikaner werden die preussischen Bomben zu kosten bekommen, wenn sie sich rühren. Preußen wird die Ordnung, wenn sie gestört wird, wieder herstellen und schon dafür sorgen, daß es mit einer geordneten Regierung Frieden schließt. Wenn wir Preußen Elsaß und Lothringen geben, kann es uns doch wenigstens den Kaiser wiedergeben. Diese Schamlosigkeit machte mich im ersten Augenblicke sprachlos. Daß ein Franzose die völlige Demüthigung seines Vaterlandes, die Fremdherrschaft in der verwegentesten Bedeutung des Wortes förmlich herbeisehnte, daß ihm die Restauration der Dynastie mit der Schmach des Bestandes preussischer Bajonette und dem Blute seiner eigenen Landsleute nicht zu theuer erkauft erschien — eine solche vaterlandslose Verworfenheit, einen solchen abgrundtiefen, sittlichen Bankbruch hätte ich nicht für möglich gehalten.

General von Boyen, der den Kaiser hierher begleitet hatte, ist zur Armee zurückgeführt. Jetzt ist die Ueberwachung des Kaisers dem hiesigen Gouverneur, Grafen von Monts, anvertraut. Sie ist rein formal. Nachmittags fährt der Gouverneur nach Wilhelmshöhe, dinirt mit dem Kaiser und kehrt Abends nach Cassel zurück. Die volkstümliche Auffassung der Gefangenschaft des hinter Schloß und Riegel gesicherten Imperators entspricht dem Sachverhalt auffallend wenig. Säge man nicht ab und zu eine pro forma aufgestellte Schildwache und einige Soldaten, die jedenfalls mehr dazu dienen, den Neugierigen zu wehren, als die Gefangenen zu bewachen, so würde Nichts auf die jetzige Lage des Kaisers hindeuten. Er und die Seinen erfreuen sich im Uebrigen der ungehindertesten Freiheit. Er geht spazieren, er fährt spazieren, und keine preussische Uniform läßt sich in seiner Nähe blicken. Ein St. Helena hat er jedenfalls nicht auf Schloß Wilhelmshöhe gefunden. Er ist Gefangener auf Ehrenwort, und das ist doch ohne Zweifel eine genügende Bürgschaft für den Mann, der die Verfassung der Republik am 2. December 1848 beschworen und seinen Schwur am 2. December 1851 treulich gehalten hat! Im Uebrigen liegt allerdings die Gefahr einer Flucht in weiter Ferne. Wohin soll er fliehen?

Im Schlosse sollen ein Post- und ein Telegraphen-Bureau für den Kaiser errichtet werden. Das Bedürfnis dafür scheint allerdings vorhanden zu sein, denn am ersten Tage seines Aufenthaltes in Wilhelmshöhe sind nicht weniger als hundert und einige Briefe an den Kaiser bei der dortigen Station eingelaufen. Der Beamte, dessen Functionen bisher sehr einfache gewesen waren, wußte nicht, was er mit all' den Briefen anfangen, ob er sie dem Adressaten versiegelt oder von Amtswegen geöffnet zustellen sollte. Er erbat sich daher von dem hiesigen Stadtcommandanten Instructionen. Auch dieser gerieth in Verlegenheit und wendete sich an die Regierung. Welcher Bescheid ihm dort geworden ist, weiß ich nicht; es scheint aber, daß man, was eigentlich selbstverständlich ist, die Oeffnung der Briefe von Amtswegen befohlen hat. Wenigstens wollte man hier bereits den Charakter dieser massenhaften Correspondenz kennen. Man erzählte, daß die Briefe, die aus allen Theilen Deutschlands gekommen seien, hauptsächlich in mehr oder minder parlamentarischer Form die Ansichten der großen Mehrheit des deutschen Volkes über die Persönlichkeit und den Charakter des Ex-Kaisers ausgedrückt hätten (darunter natürlich viele anonyme Schmähbrieft), daß aber auch ein Theil — Deutschland umhülle dein schamrothes Haupt! — ganz ordinaire Bettelbriefe gewesen seien! Ich kann mir nicht denken, daß solche Lumpen in Deutschland herumlaufen, und theile Ihnen diese ganze Briefgeschichte, deren Authenticität ich nicht habe controliren können, als ein hoffentlich unbegründetes, aber weit verbreitetes Gerücht mit. Napoleon's Erniedrigung ist Wilhelm's Höhe: — es war unmöglich, daß man sich dies

wohlfeile Wortspiel entgehen lassen konnte, und in der That wurde es mir, da man in mir einen wißbegierigen Fremdling zu vermuthen schien, im Laufe des Tages von verschiedenen gefälligen Leuten als das neueste Erzeugniß des Kasseler Localwises mitgetheilt. Ich erfülle nur eine Pflicht, wenn ich hierüber öffentlich dankend quittire. — An komischen Episoden fehlt es überhaupt nicht. Ein großer Theil der Dienerschaft, die übrigens sehr bedeutend vermindert wird (heute sind etwa hundert Kammerdiener, Reitknechte u. von hier fortgeschickt worden, wohnen weiß ich nicht), also ein großer Theil der Dienerschaft speist im „Hotel Schombardt“ in einem besondern Saale. Als ich denselben durchschritt, bemerkte ich, wie ein Zeitungsblatt von Hand zu Hand wanderte und sehr verschiedenartige Gefühle, aber überall lebhaftes Interesse erweckte. Ich sah genauer hin und bemerkte nun, daß es die neueste Wespen-Beilage zur Berliner „Tribüne“ war, welche hier die Entrüstung, dort die volle Heiterkeit der Diener Napoleon's hervorrief — eine sehr boshafte Caricatur des gefangenen Kaisers mit der Unterschrift: „Er kraucht nicht mehr im Busch herum!“ Das Stichwort aus dem Jahre 1866: „Ab nach Kassel!“ ist wieder zu Ehren gelangt. Damals war es sinnlos, jetzt hat es einen Sinn.

Nun noch einige Personalien über die Begleitung des Kaisers. Die Generale Fürst de la Moskowa, Castellnan, Vaubert de Genlis, Graf Keille und Bajol, welche die Gefangenschaft Napoleon's in Wilhelmshöhe theilen, sind sammt und sonders Adjutanten des Kaisers. Fürst de la Moskowa (Edgar Ney) ist außerdem Ober-Jägermeister und Senator. Er ist ein kleiner Herr mit weißem Haar und weißem Napoleonsbart; er hat ganz den Typus eines französischen Offiziers. Er ist 58 Jahre alt, der vierte Sohn des Marschalls Ney. Sein Name wurde bei einer frühern Gelegenheit viel genannt. Er war es, der, von dem damaligen Präsidenten der Republik, Louis Napoleon, mit einer Mission nach Rom beauftragt, von diesem am 18. April 1849 jenes denkwürdige Schreiben erhielt, in welchem die Säkularisirung des Kirchengutes und die Einführung des Code Napoléon als Conditiones sine quibus non für die Wiedereinsetzung des Papstes aufgestellt wurden. Außer diesen Generalen befindet sich noch der junge Prinz Murat im Gefolge Napoleon's. Ich vermute, es ist Archille Murat, der zweite Sohn des Senators Napoleon Lucien Charles Murat und der Miß Frazer. Dieser ist im Jahre 1847 geboren, und dieses Alter entspricht ungefähr dem Aussehen des jugendlichen Cavallerie-Offiziers, welcher an den freudeleeren Spazierfahrten des Kaisers durch den Park von Wilhelmshöhe regelmäßig Theil nimmt.“

**Vom Kriegsschauplatz.** Der König Wilhelm sandte an den Papst Pius IX. folgendes Schreiben:

„Hauptquartier der deutschen Armee bei Rheims,  
8. September 1870.

Heiligster Vater! Der Herr Bischof von Baderborn hat mir das Schreiben übergeben, mit welchem mir Eure Heiligkeit bekanntgeben, Grund zu der Vermuthung zu haben, es könnte Se. Majestät der König von Italien vielleicht eine Armee in die päpstlichen Staaten und nach Rom einmarschiren lassen. Eure Heiligkeit verlangen von mir, ich solle Se. Majestät den König von Italien an der Ausführung dieses Vorhabens verhindern, und verlangen weiter eine bewaffnete Intervention meiner Truppen, um im Nothfalle Eurer Heiligkeit beizustehen. Ich bedauere in der That, daß die von mir und meiner Regierung angenommene Politik mir ganz absolut jede Intervention in einer solchen Frage unmöglich macht. Ich stehe andererseits zu meinem Bruder, dem Könige von Italien, in den besten Verhältnissen und könnte die guten Beziehungen, die zwischen Deutschland und Italien bestehen, nicht eines politischen Interesses wegen gefährden, das, wie Eure Heiligkeit zu ignoriren scheint, mit den Interessen Preußens in keinerlei Weise vereinbar ist. Ich zweifle ferner nicht, daß Se. Majestät der König von

Italien und seine Regierung, wenn es nöthig wäre, in Eurer Heiligkeit Staaten einzurücken, um die Ausschreitungen der revolutionären Partei Europas niederzuhalten, Eurer Heiligkeit jene Garantien geben wollen, welche die freie Ausübung jener geistlichen Autorität sichern, die Eure Heiligkeit im Interesse der Kirche ausüben muß, als deren Haupt sie anerkannt werden. Mit dem größten Verlangen, es möchten der Friede und die Ordnung in jedem Theile Europas wieder gänzlich hergestellt werden, bitte ich Eure Heiligkeit, mir zu glauben, daß ich bin Ihr aufrichtiger Freund

Wilhelm.“

Einem aus Sedan vom 7. September datirten Feldpostbriefe eines Cand. med. aus Köln, der bei der zweiten Johanniter-Colonne (Hauptmann von Stülpnagel) der zweiten Armee (Friedrich Karl) steht, entnehmen wir Nachstehendes:

„Gestern Mittag gegen 2 Uhr sind wir glücklich hier angekommen, nachdem wir Sonntag Morgen (am 4. d. M.) um 5 Uhr von Pont-à-Mousson ausgerückt waren. Auf unserm Marsche kamen wir durch das Dorf Bazailles, wo sowohl auf die Truppen als auch auf die Sanitäts-Colonnen von den Bürgern geschossen worden war, und welches die Bayern deshalb zur Strafe und als warnendes Exempel in Brand geschossen hatten. Kein Haus ist verschont geblieben; es stehen nur noch die kahlen Mauern. In dem zerstörten Dorfe sollen während des Kampfes über 50 Civilisten erschossen worden sein, die auf die Truppen gefeuert hatten. Hier in Sedan liegt noch eine Unmasse von Verwundeten und Gefangenen vom 1. September. Auf unserm Marsche sind uns an einem Tage 15000 Gefangene begegnet, die alle nach Pont-à-Mousson dirigirt waren. Wir wollten es Anfangs gar nicht glauben, daß sich eine Armee von 80000 Mann ergeben könne; es schien uns dies ganz unmöglich; aber die beiden Schlachtstage vom 31. August und 1. September müssen die Ordnung in der französischen Armee vollständig zerrüttet haben. — Hier haben wir wieder ein großes Feld unserer Thätigkeit. Unser Sanitätscorps ist von allen das angesehenste. Fühlte doch sogar Prinz Reuß sich bewogen, bei einem Mittagessen, wozu auch unser Führer, Hauptmann von Stülpnagel, geladen war, einen Toast auf das Bonner Corps und seinen Führer auszubringen. Ein Offizier versicherte uns, wir würden auch mit nach Paris rücken, was mir sehr erwünscht wäre. Ich bin hier ziemlich gut einquartiert, aber wir bekommen als Naturalverpflegung nur Brod, Kaffee und Reis, da kein Vieh vorhanden ist. . . . Dennoch werde ich, wenn es mit meiner Gesundheit so weiter geht, wohl gesunder und kräftiger nach Hause kommen, als ich weggegangen bin.“

Derselbe Schreiber berichtet von Schloß Bouillon (Belgien) unter dem 10. September:

„Gestern Abend bin ich mit einem Transport Verwundeter hier angekommen, und zwar trotz Regenmantel und sonstigen Umhüllungen ganz durchnäßt, da es den ganzen Tag furchtbar geregnet hatte. Ich campire auf einem Strohlager in den nassen Kleidern in den Trinkgelassen des Schlosses, dessen Besitzer Gottfried von Bouillon war. Heute Morgen haben wir Verwundete von dem Schlosse in die Stadt getragen, wo eine Caserne zum Aufenthalte für dieselben bestimmt ist. Morgen früh werden wir mit unseren Verwundeten weiter fahren, und zwar nach Recogne, der nächsten belgischen Eisenbahnstation, von wo jeden Abend um 7 Uhr ein Extrazug nach Aachen fährt, der unsere Verwundeten mitnimmt. Diese Fahrten sollen, wie ich höre, noch vier bis fünf Tage dauern. Unser Führer drängt uns sehr zur Eile, damit wir sobald als möglich weiterücken, indem man vor Paris noch eine Schlacht erwartet. Gestern und vorgestern haben wir in Donchéry, eine Stunde von Sedan, gelegen; Sedan selbst ist von Militär überfüllt, und daselbst, wie in den meisten Orten, nichts zu haben. Gestern Abend sprachen wir hier belgische Soldaten, die Alle steif und fest glaubten, Preußen hätte die französischen Generale bestochen. Dies wird auch allgemein in Frankreich geglaubt.

Heute Morgen sprach ich einen Deutschen, der am Dienstag (6.) von Paris gekommen war und uns mit der Nachricht von der Proclamation der Republik in den größten Städten Frankreichs überraschte. . . Von den verschiedenen Sanitäts-corps sind, wie ich höre, schon Manche verwundet, unter Anderen bekam ein Bayer einen Schuß in den Unterschenkel, in Folge dessen das Bein amputirt werden mußte."

Man berichtet aus Nancy, 8. September: „Der heute zum ersten Male erschienene *Moniteur officiel du gouvernement général de Lorraine et du préfet de la Meurthe* enthält (natürlich in französischer Sprache) folgende Bekanntmachungen:

Proclamation.

Von heute ab wird ein amtliches Journal erscheinen, welches die Bestimmung hat, die Acte des Militär-General-Gouverneurs und des Civil-Commissars in Lothringen, gleichwie die des Präfecten der Meurthe zur Kenntniß des Publikums und der Behörden zu bringen. Es wird den Titel führen: *Moniteur officiel* (Amtsblatt) des General-Gouverneurs von Lothringen und des Präfecten der Meurthe. Die Provinz Lothringen begreift 1. die Arrondissements Nancy, Tull und Luneville, welche das Departement der Meurthe bilden, 2. das Departement der Maas, 3. das Departement der Vogesen, 4. das Arrondissement Brie, welches unter die Verwaltung des Präfecten des Maas-Departements gestellt ist. Alle Gemeinden der Provinz Lothringens sind gehalten, auf das oben genannte Journal auf Kosten der Gemeindecasse zu abonniren, und die Maires werden die darin inserirten Bekanntmachungen des Gouvernements in ihren Gemeinden veröffentlichen lassen.

Nancy, 6. September 1870.

Der General-Gouverneur von Lothringen,  
General der Infanterie: von Bonin.

Proclamation des Civil-Commissars.

Se. Majestät der König von Preußen, mein erhabener Herr, haben geruht, mir das Amt eines Civil-Commissars für Lothringen zu übertragen. Ich bin in dieses Amt unter dem General-Gouvernement zu Nancy eingetreten. Lothringer! Ich komme mit der Absicht zu euch, euch jede mögliche Erleichterung zu bringen und den Uebeln abzuhelfen, mit welchen der Krieg euch getroffen hat. Leihet mir eure Mitwirkung und erleichtert mir die schwierige Aufgabe, welche ich zu lösen habe und welche darin besteht, so viel als möglich die Interessen der deutschen im Lande befindlichen Truppen mit der Wohlfahrt der lothringer Bevölkerung zu versöhnen. Alle eure Gesetze bleiben soweit in Kraft, als nicht der Kriegszustand ihre Suspension erheischt. Euere Gebrauche und Gewohnheiten werden beachtet werden. Die Justiz behält ihren freien Lauf. Alle Gemeindebehörden, welche sich nicht feindlich zeigen, werden im Amte bleiben. Ebenso wird in den Ressorts der Verwaltungsbehörden nichts geändert werden. Die neuen Präfecten, welche schon ernannt sind oder ernannt werden, setzen die Verwaltung der Departements in der Weise fort, wie sie bisher stattgefunden hat.

Nancy, 4. September 1870.

Der Civil-Commissar von Lothringen:  
Marquis von Villers.

Proclamation des Präfecten der Meurthe.

Der Unterzeichnete bringt zur Kenntniß der Einwohner, daß er soeben zu dem Amte des Präfecten der Meurthe berufen ist, welches aus den Arrondissements Nancy, Tull und Luneville gebildet ist. Er verspricht ihnen sorgsamsten Schutz ihrer Interessen und zählt auf ihren guten Willen, ihm die Ausübung seines Amtes zu erleichtern. Die Bürger können nichts Besseres zum Schutze der Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums thun, als wenn sie der Civil-Behörde loyale und aufrichtige Mitwirkung leihen.

Der Präfect der Meurthe: Graf Renard."

Nach den „Amtlichen Nachrichten“ für das General-Gouvernement Elsaß sind in diesem Gouvernement ernannt und in ihre Functionen eingetreten: als General-Secretair der Präfectur des Niederrheins, zugleich als Unterpräfect des Arrondissements Straßburg, mit der Befugniß, den Präfecten im Verhinderungsfalle zu vertreten: der badische Ober-Amtmann Otto Glad, von Korb; als Präfectur-Secretaire: die bayerischen Regierungs-Accessisten Ferd. Geigel und Hugo Freiherr von Vibra von Würzburg, sodann Dr. Edgar Böning, Privatdocent an der Universität Heidelberg; als Unterpräfect des Arrondissements Weissemburg: der bayerische Bezirks-Amts-Assessor Karl Volkheimer von Kitzingen; als Unterpräfect Arrondissements Zabern: der bayerische Bezirks-Amts-Assessor Ludwig von Hermann von Würzburg; und als Unterpräfect des Arrondissements Schlettstadt: der badische Amtmann Emil Bechert von Karlsruhe.

**Meß.** Der Aussage eines Spions zufolge fand am 6. d. in Meß auf Marschall Bazaine's Befehl eine militärische Execution statt. Dem Vernehmen nach hatten zwei französische Offiziere, Hauptleute in der Linie, sich geweigert, einem den Vorpostendienst betreffenden Befehle nachzukommen, worauf der Marschall die Beiden ohne kriegsrechtliches Urtheil in Gegenwart der Division sofort erschießen ließ. — Ein preussischer Doppelposten vom 33. Regiment sah eines Tages ein altes Weib in einem Garten Reispig sammeln. Da die Beschäftigung harnlos war, ließ man gewähren, um so mehr als ein ernstliches Gefecht in den benachbarten Weinbergen die Aufmerksamkeit der Soldaten fesselte. Plötzlich stellt sich das Weib hinter einen Baum, zieht einen Carabiner aus ihrem Unterröck hervor, zielt auf den nächsten preussischen Posten, feuert und verwundet ihn erheblich. Die That war kaum geschehen, als das angebliche Weib von einer preussischen Kugel getroffen todt niederstürzt. Der Soldat, welcher seinen Kameraden gerächt, läuft hinzu und entdeckt einen französischen Tirailleur, der sich verkleidet hatte, um seinen Anschlag auszuführen.

„Eine förmliche Beschiesung von Meß“, schreibt J. von Wiede in der „Röln. Ztg.“, soll jetzt, nach der Gefangennehmung von Mac Mahon und seinem ganzen Corps, vorläufig unterbleiben. Man will die Stadt und Festung jetzt schonen, ebenso wie man Straßburg jetzt schon, da beide Städte und Festungen vielleicht Grenzfestungen von Deutschland gegen Frankreich werden. Sollten wir übrigens Meß jetzt durch eine förmliche Belagerung nehmen wollen, so würde dies eine sehr schwierige und jedenfalls langwierige und blutige Arbeit sein. Die Festung ist sehr stark, hat ganz bedeutende Außenwerke, welche noch in letzter Zeit bedeutend verstärkt wurden, und ist weitaus die stärkste Festung, welche Frankreich nur besitzt, und Straßburg in dieser Hinsicht weit überlegen. Ebenso wie Mainz sehr schwer durch eine förmliche Belagerung zu nehmen sein wird, ist dies auch jetzt mit Meß der Fall. Augenblicklich haben wir vor Meß an 60 Stück Zwölfpfünder stehen; damit können wir wohl das französische Lager vor der Stadt, aber jedenfalls die Festung selbst nicht beschießen, dazu ist deren Kaliber viel zu schwach.

**Straßburg.** Der „Frankf. Ztg.“ wird berichtet: „Ungeachtet der heftigen Gewitterregen dauerte das Bombardement von Straßburg in vergangener Nacht mit aller Stärke fort, und auch jetzt, früh Morgens, hört man die Salven, selbst das Feiertagsgeläute übertönend. Das Feuer, mit welchem die Festung erwidert, soll nun besser gezielt sein als früher.“

In Straßburg wüthen fortgesetzt Tod und Schrecken. Bürger und Soldaten, Männer und Weiber, Greise und Kinder werden durch Granaten erschlagen. Um 9 Uhr Abends fiel eine Bombe auf eine Bastei. Der Capitän Epp, ein geborener Straßburger, wurde nebst acht Unteroffizieren und Soldaten, welche ihn umgaben, zerrissen.

**Toul.** Der „Rheinischen Ztg.“ wird heute von hier geschrieben:

„Seit dem 27. August liegen wir nun hier vor Toul, wo wir die Bayern ablösen, und belagern die Festung, die wir der wichtigste Eisenbahnverbindung wegen haben müssen. Zum Blockadecorps gehören unter Anderen 27er und 67er, Dragoner, alles Landwehr, und Artillerie mit Belagerungsgeschütz. Die Festung muß gut verproviantirt sein und wird von einem wackeren Commandeur brav verteidigt und gehalten. Nach der Gefangennahme Napoleons's schickten wir am 3. d. einen Parlamentair in die Festung. Auf die Aufforderung zur Uebergabe des Places antwortete er, daß er beim Kaiser dieserhalb anfragen wolle; auf die darauf folgende Drohung mit Bombardement antwortete er: „Habe ich zwei Bombardements ausgehalten, so werde ich auch das dritte aushalten.““

**Paris.** Nordamerika und die Schweiz haben die französische Republik und die Regierung derselben bereits anerkannt. Der nordamerikanische Gesandte Washburn hat dem französischen Minister des Aeußeren, Jules Favre, diesbezüglich folgende Note zugestellt:

„Paris, 8. September.

Mein Herr! Ich habe letzte Nacht 11 Uhr die Mittheilung erhalten, welche Sie unter dem 5. d. M. an mich zu richten mir die Ehre erwiesen haben, und mittelst deren Sie mich in Kenntniß setzen ließen, daß in Kraft einer von den Mitgliedern der Regierung der Nationalverteidigung gefaßten Entschließung Ihnen die Abtheilung des Auswärtigen anvertraut worden ist. Ich habe meinerseits die Genehmigung, Ihnen anzukündigen, daß ich von meiner Regierung ein Telegramm empfangen habe, in welchem sie mir die Botschaft überträgt, die Regierung der Nationalverteidigung als Regierung Frankreichs anzuerkennen. In Folge dessen bin ich bereit, mit dieser Regierung in Beziehungen zu treten und, wenn gefällig, mit derselben über alle Angelegenheiten im Ressort der mir übertragenen Verrichtungen zu verhandeln. Indem ich Ew. Excellenz diese Mittheilung mache, bitte ich dieselben, für sich selbst und die Mitglieder der Regierung der Nationalverteidigung die Glückwünsche der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten zu genehmigen. Diese haben mit Begeisterung die Verkündung der Republik erfahren, welche sich in Frankreich begründet hat, ohne daß ein Tropfen Blut geflossen ist, und sie werden sich von Herzen und in Gefühlsübereinstimmung dieser großen Bewegung anschließen, von der sie hoffen und glauben, daß sie reich an glücklichen Ergebnissen für das französische Volk und für die ganze Menschheit sein muß. Da das Volk der Vereinigten Staaten seit fast einem Jahrhundert unzählige Segnungen der republikanischen Regierungsform genießt, kann es nur mit höchstem Interesse die Anstrengungen des französischen Volks begleiten, mit welchem es die Bande traditioneller Freundschaft verknüpfen und welches Institutionen zu gründen sucht, durch welche das unveräußerliche Recht gesichert wird, in der Arbeit zum allgemeinen Besten der gegenwärtigen Generation und ihrer Nachkommen zu leben. Schließlich lege ich Werth darauf, Ew. Excellenz zu erklären, daß ich mir Glück wünsche, zum Vermittler zwischen der Regierung der Nationalverteidigung und mir einen so ausgezeichneten Mann zu haben, dessen hervorragenden Charakter man in meinem eigenen Lande so hoch schätzt, und welcher alle Schätze seiner Weisheit der Sache der menschlichen Freiheit und freier Regierungsform mit Hingebung geweiht hat. Genehmigen Sie u. Washburn.“

Das gesammte diplomatische Corps hat heute dem neuen Minister des Aeußeren, Herrn Jules Favre, einen Besuch gemacht, welche Besuche derselbe sofort erwiderte.

General Trochu erläßt an die Mobilgarden von Paris folgenden Befehl.

„Die Mobilgarden der Seine sind zu einem Ehrenposten, dem der Vertheidigung der Forts von Paris, berufen. Eine

Anzahl von ihnen hat sich noch nicht zu ihren Abtheilungen verfügt. Der Gouverneur von Paris ertheilt Ihnen Befehl, sich zu diesen vorgeschobenen Posten zu begeben. Diejenigen, welche nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden diesem Befehle entsprochen haben, werden gemäß dem Kriegsgefeß wegen Verlassung ihres Postens vor dem Feinde verfolgt und ihre Namen der Oeffentlichkeit überliefert.

Paris, den 8. September 1870.

Der Präsident der Regierung der Nationalverteidigung, Gouverneur von Paris: General Trochu.“

Das Gesamt-Ministerium erläßt heute eine Proclamation, in welcher es zum 16. October Neuwahlen für den Gesetzgebenden Körper ausschreibt. Es heißt darin:

„Franzosen! Als wir vor vier Tagen die Regierung nationaler Vertheidigung proclamirten, erklärten wir selbst unsere Aufgabe. Die Regierungsgewalt lag am Boden; was mit einem Attentat begonnen hatte endigte mit einer Desertion. Wir haben nichts Anderes gethan, als das Steuerruder wieder gefaßt, welches ohnmächtigen Händen entfallen war. Aber Europa bedarf der Aufklärung. Es ist nothwendig, daß es durch unantastbare Zeugnisse erkenne, daß das ganze Land mit uns ist. Es ist nöthig, daß der Feind auf seinem Wege nicht nur dem Hindernisse einer ungeheuren Stadt begegne, die entschlossen ist, eher unterzugehen, als sich zu ergeben, sondern auch einem ganzen Volke, welches aufrecht steht, organisiert und vertreten, einer Versammlung endlich, welche aller Orten und allen Niederlagen zum Troz der lebendigen Geist des Vaterlandes tragen kann. Folglich decretirt die Regierung nationaler Vertheidigung: Art. 1. Die Wahl-Collegien werden zu Sonntag, den 16. October, einberufen, um eine constituirende Nationalversammlung zu wählen u.“

Der Präfect des Aisne sendet nachstehende Depesche an den Minister des Innern:

„Laon, 8. September, 10 Uhr Vormittags.

Ein Parlamentair, welcher drei feindlichen Armeecorps voraneilt, die von Rethel, Château-Portière und Rheims aus sich in Marsch gesetzt haben, hat soeben verlangt, nach der Citabelle geführt werden; er hat dort mit dem General unterhandelt im Namen des Königs von Preußen, der heute Morgen Rethel in Person verlassen habe. Die Avantgarde eines feindlichen Armeecorps steht in der Umgegend von Sissonne.“

Der Minister veröffentlicht im Anschluß an diese Depesche Folgendes: „Der Feind rückt auf Paris in drei Armeecorps vor; eines derselben ist zu Sissonne (Aisne) angelangt. Die Avantgarde dieses Corps hat Laon zur Uebergabe aufgefordert, dieses hat seine Thore geschlossen und leistet Widerstand. Die Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen mit Eprenay und Château-Thierry läßt annehmen, daß der Feind diese beiden Orte besetzt hat. Mit Mézières, Epinal (Hauptstadt des Vogesen-Departements) und Mühlhausen dauert die Verbindung fort. Vom Marschall Bazaine keine neuen Nachrichten. Das Gerücht vom Tode des Marschalls Mac Mahon ist offiziell nicht bestätigt. Die Mobilgarde des Departements verlangt zu marschiren; mehrere Bataillone derselben sind bereits in Paris angekommen.“

Eine offizielle Depesche von heute besagt: „Die Armee des Großherzogs von Mecklenburg umringt Laon und forberte den Platz zur Uebergabe auf. Wenn die Uebergabe nicht bis Morgen um 10 Uhr stattfindet, wird Laon bombardirt werden.“

Marschall Mac Mahon befindet sich jetzt in Bourru aux Bois, unweit der belgischen Grenze, in dem Schloßchen des Maire; seine Gemahlin ist bei ihm und sein Befinden bessert sich. Er hat an den französischen Kriegsminister folgendes Schreiben gerichtet:

„Pourru aux Bois, 8. September.

Herr Minister! Ich habe die Ehre, zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß ich von den preussischen Militärbehörden die Ermächtigung erhalten habe, mich nach einem kleinen Dorfe Namens Pourru aux Bois transportiren zu lassen, welches in der Richtung nach Belgien einige Lieues von Sedan gelegen ist. Da ich Kriegs-Gefangener bin, so kann ich dem Wortlaute der Capitulation nach während des Feldzuges nicht wieder Dienste nehmen; aber da ich nach der Katastrophe, die der Armee widerfahren ist, deren Commandant ich gewesen bin, das Schicksal meiner Soldaten theilen will, wie es der größte Theil der Offiziere gethan hat, so werde ich, sobald der Zustand meiner Wunde mir gestatten wird, transportirt zu werden, was den Ärzten zufolge innerhalb fünf oder sechs Wochen stattfinden wird, von den preussischen Behörden verlangen, in irgend einem Plage Deutschlands internirt zu werden. Wollen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner Hochachtung genehmigen

Der Marschall von Frankreich: von Mac Mahon.“

**Paris.** Der „Gaulois“ fordert die Regierung auf, einen Preis von einer halben Million auszuscheiden für die Erfindung menschenmörderischer, den Feind vernichtender Höllenmaschinen. Trotz der Nähe des Feindes wird in den Zeitungen das Lügenssystem fortgesetzt. — Alles flüchtet aus Paris oder nach Paris. — Graf Palisao übernimmt ein Commando in Lyon.

Der Geist der Truppen ist keineswegs der neuen Regierung hold. Die heutigen Journale führen erschrocken eine veränderte Sprache. Die gesammte Presse bewundert den von Jules Favre in seinem Circular eingenommenen Standpunkt. Die „Liberté“ schwärmt für Frieden, wenn der König von Preußen, wie angeblich die neutralen Mächte, dem Favre'schen Programme zustimme.

Der „Patrie“ zufolge soll sich das diplomatische Corps heute versammelt haben. Falls dasselbe zu einem Einvernehmen gelangte, würde es sich sofort in das Hauptquartier des Königs von Preußen begeben. Die „Liberté“ behauptet, Lord Lyons wäre heute in's preussische Hauptquartier abgereist.

Zahlreiche Mobilgarden zogen heute mit amerikanischen und französischen Fahnen vor das Hotel des Gesandten der Vereinigten Staaten, um demselben eine Ovation zu bringen.

Das „Journal de Paris“ sagt, die orleanistischen Prinzen Joinville, Amale und Chartres wären Tags nach der Revolution nach Paris gekommen und hätten von Herrn Jules Favre ihre Anstellung bei der Vertheidigung von Paris verlangt. Letzterer habe ihnen erklärt, daß ihre Anwesenheit mißdeutet werden könnte, und sie gebeten, abzureisen. Die Prinzen hätten darauf Paris wieder verlassen.

Wo ist die Kaiserin geblieben? Brüsseler Journale hatten gemeldet, dieselbe befinde sich auf dem Schlosse der Familie Hooghvorst in Meyssie bei Brüssel. Dem entgegen berichtet das Brüsseler „Echo du Parl.“ vom 8. d., daß die Ex-Kaiserin erst am 7. nach Belgien gekommen sei in Begleitung einer Dame, Beide sehr bescheiden gekleidet, wie bürgerliche Kammerfrauen. Ein von Mons abgegangener Postwagen hatte dieselben in der Nähe von Maubeuge abgeholt. Ohne Zweifel wird die Kaiserin ihrem Sohne nach England folgen. In Mons befindet sich auch noch ein Theil des kaiserlichen Hausstandes nebst einer beträchtlichen Anzahl von Pferden und Wagen, sowie ein eiserner Wagen, der das kaiserliche Silberzeug enthält, welches schon seit 14 Tagen eingepackt lag. Unter den Pferden befindet sich auch das Leibpferd des Kaisers, der Pony des kaiserlichen Prinzen und ein Kumpferd Mac Mahon's. Alles geht nach England.

Die „Presse“ schreibt: „Es ist gewiß, daß mit unserer Regierung Verhandlungen stattfinden, die zum Zweck haben, die Einmischung der europäischen Mächte zur Herstellung des

Friedens herbeizuführen. Wir können behaupten, daß die Höfe von St. Petersburg und Wien unserem Projecte sehr günstig sind. Das Hinderniß, wenn es eins gäbe, würde von englischer Seite kommen, dessen Herrscherin, wie man weiß, gegen Preußen sehr sympathisch gestimmt ist. Heute sollte eine Conferenz stattfinden, um die Form einer Communication an die verschiedenen Regierungen zu bestimmen. Lord Lyons hat vermieden, zu erscheinen, indem er sich durch einen nichtigen Grund entschuldigte. Es ist augenscheinlich, daß Lord Lyons' Instruktionen von seiner Regierung erwartet, ehe er die Politik Englands engagirt.“

**Brüssel.** Der Berliner „National-Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Es ist durchaus rühmlich und lobenswerth, was das neutrale Belgien für die Verwundeten, Deutsche sowohl als Franzosen, die theils schon zahlreich im Lande, theils dicht an der Grenze aufgehäuft sich befinden, thut und zu thun sich anstelt. Regierung, Gemeinden und Privatpersonen wetteifern in Anerbietungen, diese Opfer der blutigen Kämpfe von Sedan aufzunehmen und zu versorgen. Mehrere reiche Privatleute haben, dem Beispiel des Königs folgend, ihre Schlösser und Landhäuser in den Ardennen zur Aufnahme von Verwundeten zur Verfügung gestellt, und diese eignen sich zu solchem Zwecke eben so sehr durch eine gesunde Lage und Entfernung von großen Städten und dichtbevölkerten Punkten, als durch ihre Zugänglichkeit von den Schlachtfeldern aus. Die Stadt Brüssel ist zu dieser Stunde bereit, in verschiedenen Lazarethen von je 80 bis 100 Betten bis 800 Verwundete aufzunehmen, die in jeder Rücksicht alle Hülfe und Pflege finden werden, welche Wohlthätigkeit und ärztliche Kunst zu gewähren vermögen. Außerdem haben sich viele einzelne Einwohner gemeldet, welche einen, zwei oder drei Verwundete bei sich aufnehmen und versorgen wollen; ihnen würden natürlich die leichter Verletzten vorzugsweise zugetheilt werden. Von dieser Bereitwilligkeit und diesen Vorkehrungen ist dem französischen sowie dem nord-deutschen Gesandten Mittheilung gemacht worden.“

**London.** England fängt an, vernünftig zu werden. Das zeigt sich hauptsächlich bei der Beurtheilung des neuesten J. Favre'schen Circulars seitens der angesehensten Journale. Was „Times“ und „Daily News“ bereits früher zugestanden hatten, das erklären sie heut offen bei der Kritik des Circulars: Frankreich thäte am besten, sich in die thatsächlichen Verhältnisse zu fügen und die Bedingungen des Siegers, einschließlich des Gebietsverlustes von Elsaß und einem Theil von Lothringen sammt Metz, sich gefallen zu lassen und möglichst bald den Krieg zu beenden. Die Ausführungen dieser Blätter sind einerseits so treffend, andererseits so interessant und gewichtig, daß wir nicht umhin können, das Wesentlichste daraus mitzutheilen.

„Für neutrale Nationen“ — schreibt „Daily News“ u. a. — „ist es sehr leicht, von Frieden zu reden. Auf Anderer Unkosten großmüthig zu sein, ist eine der gewöhnlichsten Formen leichter Tugend. Es liegt uns so fern als möglich, daß wir Frankreich gedemüthigt sehen möchten, und von unserm Standpunkte scheint uns die Züchtigung für muthwilligen Angriff hinreichend. Indessen da wir nicht gelitten haben, so wird uns auch die Vergebung leicht, und wir vergessen, daß sie Denen, welche den Krieg geführt haben, schwerer werden dürfte. Deutschland hat den Streit nicht gesucht. Er ist ihm aufgezwungen worden. Es hat zur Waffe gegriffen in reiner Nothwehr. Es hat den ganzen Krieg auf eigene Kosten geführt, und man muß ihm jetzt anheimstellen, ihn nach eigener Art zu beenden. Die Deutschen haben ein Recht, ihre eigenen Bedingungen zu machen. Sie verlangen nur in Frieden zu leben und durch keinen eiferfüchtigen Nachbar besätigt und unter sich gespalten zu werden. Frankreich hat sich stets in Deutschland eingenüßt. Es war nicht die eine oder andere Regierung, die das gethan hat, sondern das ganze französische Volk. Alle seine

Staatsmänner, Legitimisten und Orleansisten, Imperialisten und Republikaner waren gleich eifrig auf deutsche Einheit und gierig nach deutschem Boden. Ein Krieg für den Rhein war stets populär. Er war populär vor sechs Monaten und würde wahrscheinlich in sechs Monaten wieder populär sein, wenn heute Frieden geschlossen würde. Frankreich hat seine Regierung gestürzt, nicht weil dieselbe Krieg angefangen hatte, sondern weil sie Unglück hatte und die Deutschen in's Land brachte, statt die französischen Waffen nach Deutschland zu tragen. Das deutsche Volk fühlt natürlich und notwendig, daß jetzt, wo der Feind bei einem Angriffsversuche geschlagen worden, der Moment gekommen ist, sichere Garantien für die Folgezeit zu nehmen. Es hat das Recht auf solche Garantien erworben. Das Blut der Nation ist in Strömen geflossen. Von dem Höchsten bis zum Niedrigsten sind alle Klassen hinausgezogen in den Kampf zur Vertheidigung des heimathlichen Herdes und der nationalen Freiheit, und es gibt kaum eine Familie in Deutschland, die nicht einen Todten betrauert oder Wunden zu pflegen und zu heilen hat. Ist es wahrscheinlich, daß die um solchen Preis erkauften Vortheile unbenutzt bleiben sollten? Hat nicht Deutschland ein unbezweifelbares Recht erworben, sich für die Zukunft abfolut gegen dergleichen Opfer zu sichern? Und was die Bedingungen der Sicherheit anbetrifft, wer hat da weiter ein Recht zu urtheilen als Deutschland?"

Hiermit stimmt im Wesentlichen das zwar etwas reservirte, aber nicht minder entschiedene Urtheil des leitenden Weltblattes, der „Times“, überein:

„Das von Jules Favre erlassene Circular — sagt die „Times“ — befähigt unsere Befürchtungen, daß die Republik versuchen werde, sich und Frankreich den Folgen der kaiserlichen Politik zu entziehen. Man mag immerhin einräumen, daß Jules Favre und seine jetzigen Collegen stets energisch diese Politik verworfen haben. Aber trotzdem kann man die praktische Schlussfolgerung, welche auf diese Thatfache gegründet wird, nicht gelten lassen. Frankreich kann nicht den Folgen des muthwilligen Angriffes entgehen, weil die Mitglieder der heutigen Regierung keine Schuld an demselben hatten. Frankreich läßt sich heute die republikanische Regierung gefallen, aber Frankreich duldet vor einem Monate noch die Herrschaft Napoleon's. Frankreich gab zu dem Kriege seine Zustimmung. Es billigt ihn, und man kann die Worte des Circulars selbst als Belege hierfür anführen, denn Jules Favre sagt selbst, die republikanischen Deputirten widersetzten sich dem Kriege auf die Gefahr hin, ihre Popularität einzubüßen. Daraus geht auf's Klarste hervor, daß der Krieg populär war. Hätte er einen glücklichen statt eines unglücklichen Ausganges gehabt, so ist es ganz gewiß, daß er dem Kaiserreiche eine neue, feste Grundlage geliefert hätte. Das ist eine traurige Wahrheit, die man hervorheben muß, nicht aus cynischer Freude an der Entblößung der Schwachheiten im französischen Charakter, sondern um der notwendigen Schlussfolgerung willen, welche daraus zu ziehen sind: Frankreich ist für den Krieg verantwortlich, und es kann sich dieser Verantwortlichkeit nicht entziehen, indem es plötzlich dem König von Preußen mit der Erklärung entgegentritt, es sei geneigt das Vergangene zu vergessen und zu dem status quo ante bellum zurückzukehren. Das ist aber kurz zusammengefaßt die Spitze des Circulars. . . . Die französische Regierung muß zum Verständniß der wahren Sachlage kommen, ehe ein Ausgleich möglich ist.“

Die Kaiserin Eugenie begab sich heute früh bei Rhyde an's Land, nachdem das Fahrzeug des Herrn Burgoyne um 3 Uhr 25 Minuten Anker geworfen hatte. Folgendes sind die Einzelheiten:

„Gegen 4 Uhr früh wurde der Wirth des York-Hotels durch heftiges Klopfen gegen die Hausthüre geweckt. Er öffnete und fand einen Herrn und zwei Damen vor der Thüre stehen. Die Eine der Letzteren war augenscheinlich die vornehmste Persönlichkeit der Reisegesellschaft, obwohl ihre Kleider die Spuren der Reise trugen und stellenweise

sogar zerrissen waren: sie selbst war augenscheinlich ermüdet und voll Kümmerniß. Die Reisegesellschaft erhielt Einlaß und nahm die besten Räumlichkeiten des Gasthauses in Beschlag; nach ein paar Stunden wurde Frühstück bestellt, und darauf ging der Herr aus. Bei seiner Rückkunft brachte er Nachrichten, welche den Reiseplan augenscheinlich änderten, denn er forderte sofort seine Rechnung und mietete eine Nacht, auf welcher die Drei sich einschifften. Sie ließen ein Schooßhündchen zurück, und als im Laufe des Tages eine Dame vorsprach, um dasselbe abzuholen, hörte der Gasthofsbesitzer zu seinem größten Erstaunen, daß seine Gäste die Kaiserin Eugenie, Madame de Breton und Herr von Lesspess gewesen seien; sie seien abgereist, nachdem sie aus den englischen Zeitungen erfahren hätten, daß der kaiserliche Prinz in Hastings Aufenthalt genommen habe.

Die Kaiserin setzt nach Portsmouth über und reist von da nach Hastings.“

Der „Kölnischen Ztg.“ wird berichtet:

„Rhyde besitzt keinen Hafen, bietet aber als integrierender Theil der Rhyde von Portsmouth schweren und leichten Kriegsschiffen in jedem Wetter sicheren Ankergrund. Dorthin hatte Sir John Burgoyne mit seinen französischen Gästen den Cours gerichtet, nicht etwa, weil die Kaiserin ihren Sohn auf der Insel Wight vermuthete, sondern weil er in jener stürmischen Nacht darauf bedacht sein mußte, sein kleines Fahrzeug dem am raschesten erreichbaren englischen Ankergrunde zuzufeuern. Die anfängliche Vermuthung, daß die Kaiserin nicht gewußt habe, wo ihr Sohn sich befinde, ist unrichtig, und ebenso unrichtig die in mehreren englischen Blättern enthaltene Mittheilung, daß sie erst in Rhyde die Landung des Prinzen in Dover und dessen Weiterreise nach Hastings erfahren habe. Sie war davon schon vor ihrer Flucht in Paris unterrichtet gewesen und hatte den Weg nach Dealville nur deshalb eingeschlagen, weil sie dort einen ergebenen Freund besaß, von dem sie hoffen durfte, daß er für ihre Ueberfahrt nach England Sorge tragen werde, und weil andererseits die Fahrt nach Calais oder über Belgien nach Ostende und Dover ihr als die gefahrvollere erschien.

In Rhyde, woselbst sie sich bei Sir John und Lady Burgoyne mit Thränen in den Augen für die geleistete Hilfe bedankte (beide waren ihr früher unbekannt gewesen), und woselbst die Matrosen des Kutters zum ersten Male erfuhren, wer die Dame gewesen, die geheimnißvoll an Bord gekommen und in Lady Burgoyne's eigener Cabine einlogirt war, hielt sich die Kaiserin nur so lange auf, als nöthig war, um den ersten Dampfer abzuwarten, der von dort nach Portsmouth hinüberfuhr.

Die Ueberfahrt nimmt in ruhigem Wetter nicht über eine halbe Stunde in Anspruch, und während des Sommers fährt zwischen Portsmouth und der benachbarten Stoke's Bay vom Morgen bis Abend wohl jede Stunde ein Dampfer hinüber nach Rhyde und zurück. Es sind kleine Passagierdampfer, welche für die Fahrt einen Schilling per Person berechnen. Mit einem dieser Passagierdampfer, dem ersten, der des Morgens von Rhyde nach Portsmouth abfuhr, machte Kaiserin Eugenie die Ueberfahrt. Es war um 1/2 8 Uhr Morgens, die See ging hoch, graue Nebel umhüllten Land und Meer, das Deck war kalt und naß, ein Kofferchen und zwei Handtaschen enthielten alle ihre Reisehabseligkeiten. Zwei Frauen und ein einziger Diener bildeten ihre Begleitung, und außer diesen gab es der Passagiere kaum ein Duzend auf dem Schiffe, das sie herübertrug. Es mag seit langer Zeit die trübste Gesellschaft gewesen sein, die einer dieser Vergnügungsdampfer an Bord genommen hatte.

In Portsmouth wurde am Landungsplatze ein Miethwagen genommen, der die Flüchtigen nach dem am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegenen Bahnhofe führte und, dort angekommen, mußten sie abermals geraume Zeit warten, bis der nächste Zug nach Hastings abging. Es ist eine ziemlich lange Fahrt längs der Südküste, welche ein- oder zweimaligen Wagenwechsel erfordert, und es war sehr dunkel,



als die Kaiserin in Hastings anlangte. Eine telegraphische Depesche aus Khyde scheint den Prinzen von der Ankunft der Mutter benachrichtigt zu haben, denn er erwartete sie auf der Treppe des Hôtels. Der arme Junge: Wenige kannten ihn und noch weniger die tiefverschleierte Frau, der er sich schluchzend in die Arme warf. Das Marine-Hôtel, in dem die Kaiserin mit ihrem Sohne wohnt, befindet sich im eigentlichen Hastings und ist ein bescheidenes Backsteinhaus von nur drei Fenstern Front, das von vorn zwar ebenfalls den Blick auf die See hat, rückwärts aber an hohe Klippwände angelehnt ist, von denen es bloß durch eine alte, enge, schmutzige Straße von Fisch- und Trödelbuden geschieden wird. Drei Fenster besitz dieses Hôtel in der Front und unscheinbar ist sein Aeußeres, wenn es auch freundlich ist wie alle Häuser englischer Seeplätze durch hellen Anstrich, grüne Jalousien und leichte Balcone, die um die im Halbbogen vorstehenden, breiten Fenster herumlaufen. Es hat nur einen Mitteleingang, aber zwei Treppen, die zu den oberen Stuben führen. Die eine Treppe ist nun ausschließlich kaiserlich, die andere bleibt den übrigen Gästen frei, von denen es aber nur sehr wenige gibt, da der größte Theil des Hauses von den Flüchtlingen gemiethet wurde, sowie Stuben allmählich verfügbar wurden. Vor dem Hause steht ein Polizeimann, um Neugierige und Diebe abzuwehren . . ."

**Rom.** Der König Victor Emanuel schreibt heute einen Brief an Papst Pius IX, worin er die Nothwendigkeit zu beweisen sucht, Besitz von Rom zu ergreifen. Mit Ueberreichung des Schreibens wird Graf Ponza di San Martino beauftragt.

**Florenz.** Die „Opinione“ versichert, die Bewegung in Rom und in den päpstlichen Provinzen sei sehr lebhaft; Adressen an den König würden unterzeichnet, welche den Einmarsch der italienischen Armee verlangen. Zwischen Orte und Aquapendente weht die italienische Flagge. Oberst Charette befestigt Montefiascone, wo er von Insurgenten im Rücken bedroht wird. Die „Gazzetta del Popolo“ dementirt das Gerücht, daß einige auswärtige Mächte sich den von der italienischen Regierung bezüglich auf Rom ergriffenen Maßregeln widersetzen.

Die italienische Regierung hat sich beeilt, die neue Regierung Frankreichs telegraphisch anzuerkennen — ein Beweis, wie wenig Familienbeziehungen heutzutage in der Politik noch bedeuten.

**Petersburg.** Das „Journal de St. Petersburg“ sagt über Jules Favre's Rundschreiben: „Die neue französische Regierung treibt ihre patriotische Tugend zu weit, wenn sie sich weigert, Festungen, welche nicht hinderten, daß Paris einer Belagerung entgegengeht, einem Frieden zu opfern, der den Ausrottungskrieg verhüten soll. Deutschland hat gesehen, daß Favre den Krieg nicht hindern konnte, als die Nation enthusiastisch zustimmte, und wird wahrscheinlich eine dauernde Sicherstellung seiner heroischen Siege fordern. Wir begreifen schließlich nicht, wie Recht und Gerechtigkeit auf Seiten Frankreichs sein soll, nachdem Favre im Juli das Gegentheil behauptet hatte. Möge Europa den nöthigen Einfluß haben und einen dauernden Frieden sichern.“

Aus Mülheim a. d. Ruhr wird geschrieben: „Als Beispiel, wie freundlich ein vermurderter Soldat von seinem hiesigen Hauswirth, Herrn S., behandelt wurde, sei folgendes mitgetheilt. Der Soldat sprach viel von seiner Mutter, und als Herr S. merkte, daß der Sohn ein sehrliches Verlangen nach ihr hatte, reiste er nach Bayern und überraschte eines Tages den erkrankten Sohn mit seiner Mutter.“

### Freitag, 9. September.

**Berlin.** Die officiösen Blätter versichern heute als bestimmt, „daß zur Zeit von keiner einzigen der neutralen Mächte, viel weniger also von der Gesamtheit dieser Mächte

ein Versuch der Friedensvermittlung in Aussicht genommen sei“. Sie meinen, „es werde dieser Versicherung um so eher Glauben zu schenken sein, als man in Wien sich der Ansicht zugeneigt scheint, daß gerade der gegenwärtige Augenblick, die Erhebung des Kaiserthums durch die Republik, einer durch den Einfluß des vereinigten Europa getragenen wohlwollenden Vermittlung die Wege ebnen dürfte“.

**München.** Der König von Preußen hat auf den Antrag des Kronprinzen als Oberbefehlshaber der 3. deutschen Armee noch eine Anzahl bayerischer Offiziere und Mannschaften wegen ihres vorzüglichen Verhaltens vor dem Feinde in den Kämpfen von Weißenburg und bei Würth durch Verleihung des Kreuzes 2. Classe ausgezeichnet. Der König Ludwig II. hat den Ausgezeichneten die Annahme und das Tragen der Decorationen bereits gestattet und bei dieser Gelegenheit der Freude über das tapfere Verhalten der Armee, welches dem König von Preußen zu diesen Belohnungen Anlaß bot, gleichfalls Ausdruck verliehen. Weiter hat unser König an den preussischen Oberst von Bothmer für die im Namen sämtlicher Verwundeten (Offiziere) auf Villa Ludwigshöhe bei Eckenfobem dargebrachte Gratulation eine liebevolle, echt deutsche Dankesdepesche nebst einer Gabe von 1500 Gulden gelangen lassen. — Von der bei Sedan gefangenen Armee Mac Mahon's kommen 10 000 Mann nach Bayern.

**Gassel.** Nach Angabe des hiesigen „Tageblattes“ befinden sich im Gefolge des Kaisers Napoleon die Prinzen Ney und Murat (sein Cousin), ferner die Generale Castelnau, Bajol, Boubert de Genlis und Reille, letzterer bekanntlich Ueberbringer des kaiserlichen Briefes an König Wilhelm. Die Generale Douay und Lebrun sind nicht hier. Gestern Abend ist auch die Prinzessin Murat, Gemahlin des gefangenen, obengenannten Prinzen Murat, hier eingetroffen und im Hôtel Schombart zu Wilhelmshöhe abgestiegen. Auf dem Schlosse wird eine Telegraphen- und Poststation errichtet. Die Dienerschaft des Kaisers und seines Gefolges besteht incl. der ihm von Seiten des Königs beigegebenen Diener in circa 130 Personen, welche sämtlich im Hôtel verköstigt werden, während der Kaiser im Schloß die von der Königin Augusta nach hier befohlenen Köche zur Verfügung hat.

**Darmstadt.** Die officiöse „Darmstädter Btg.“ bespricht in einem Artikel die Circulardepesche Jules Favre's und sagt: „Favre mußte Deutschland zu, die Feindseligkeiten des französischen Volkes, die Grausamkeiten der barbarischen Horden Algeriens zu vergessen. Das Blut vieler Tausende der edelsten Söhne unserer Brüder soll umsonst geflossen sein. Wahrlich! Größeres wurde der deutschen Gutmüthigkeit noch niemals angefochten. Die deutschen Heerführer ließen es das französische Volk nicht mit entgelten, was sein Souverän und seine Regierung verschuldet hatten, sie übten Großmuth gegen die Besiegten. Deutschland zeige sich in seinen Erfolgen in entsprechender Würde. Der Kampfpriß sei längst bestimmt: ihn aufgeben, wäre eine Demüthigung für die deutsche Nation.“

**Vom Kriegsschauplatz.** Amtliches Telegramm. Aus Rheims wird berichtet:

„Nach soeben eingegangener Meldung hat sich am 9. September Laon der 6. Cavallerie-Division ergeben. Nach abgeschlossener Capitulation besetzte die 4. Compagnie des Jäger-Bataillons Nr. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen, sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm contusionirt. 95 Jäger der Compagnie, über 300 Mobilgarden todt und verwundet.“

von Fodbielsti.“